

worden und von besonderer Bedeutung für die zeitliche Bestimmung des mit ihnen vergesellschafteten Fundhorizontes. Wir können die Gräber des Sommerberges damit dem Zeitraum von 200–50 v. Chr. zuweisen.

Die Zweckbestimmung des in Grab 37 (Taf. 36, 1) gefundenen eisernen Hakens ist nicht sicher zu ermitteln. Es kann sich bei diesem um einen Kastenverschluß oder einen Schlüssel handeln.

Durch die neuen vorgelegten Fundstücke wird die Kenntnis des germanischen Formenbestandes zur Latènezeit am Niederrhein nicht nur bedeutend erweitert, sondern darüber hinaus eröffnet der Grabfund von Vehlingen wichtige Aufschlüsse über die germanische Siedlung zur frühen Latènezeit.

Cottbus.

Rudolf Stampfuß.

## Eine elbgermanische Siedlung der Spätlatènezeit von Lehmke, Kr. Uelzen.

Bei Lehmke im Kreise Uelzen wurde bei einer Rettungsgrabung im Jahre 1928 eine Siedlung angeschnitten, deren Funde zum Teil so wichtig sind, daß sie eine besondere Bekanntmachung erfordern<sup>1</sup>. Der Siedlungsplatz als solcher bot keinen besondern Aufschluß über Hausbau, Dorfanlage und dergleichen; es fanden sich zwar Pfostenlöcher, Herdstellen und Abfallgruben, doch erlaubt ihr Plan keine irgendwie geartete Rekonstruktion. Erwähnenswert dürfte lediglich die auffallende Größe der Pfostenlöcher sein, die in Einzelfällen bei einem Durchmesser von 1,20 m die Tiefe von etwa 2 m erreichten. Offenbar war die untersuchte Fläche zur Klärung von Siedlungsfragen zu klein; sie erstreckte sich nur auf etwa 15:35 m. So kommt bei der Siedlung von Lehmke der Tonware die größte Bedeutung zu.

Im Verhältnis zu dem geringen Umfang der untersuchten Siedlungsfläche war die Anzahl der gefundenen Keramik groß. Aus den Scherben ließen sich allein acht Töpfe in ihrem ganzen Aufbau wiederherstellen. Das weitaus vorherrschende Gefäß der Siedlung ist eine Art Situla, die in den verschiedensten Größen erscheint und bald schlanker, bald plumper ist, mit mehr oder weniger scharf umbrochenem Rande (Abb. 1 u. Taf. 37). Die kleine Stelle lieferte Reste von mehr als 30 solchen Situlen. Ein so weiches Mündungsprofil wie bei Gefäß Abb. 1, 9; Taf. 37, 9 kommt nur ausnahmsweise vor. Die große Masse der Tonsitulen war offenbar henkellos, doch findet sich auch eine Reihe mit je einem Henkel in Mündungshöhe, der mit dem Rande bündig geht (Abb. 3, 5. 21). Ganz überwiegend ist die lederbraune Situla, während die tiefschwarze, glänzende mit stets glatter Wandung hier geradezu als Ausnahme bezeichnet werden muß. Die braune Situla von Lehmke ist gewöhnlich bis zum Schulterknick glatt, der Unterteil dagegen gerauht, meist einfach körnig, seltener durch Schlickbewurf, und den Boden umzieht ein glatter Streifen. Rauhung bis zum Boden bildet eine Ausnahme, und ganz glatte Gefäße scheinen ebenfalls

<sup>1</sup> Für den schnellen Hinweis auf die wichtige Fundstelle sei Herrn Rektor Matthias, Uelzen, auch an dieser Stelle ebenso herzlich gedankt wie Herrn Maurermeister W. Wittler, Lehmke, für die unermüdliche Hilfe, die er der Grabung angedeihen ließ.

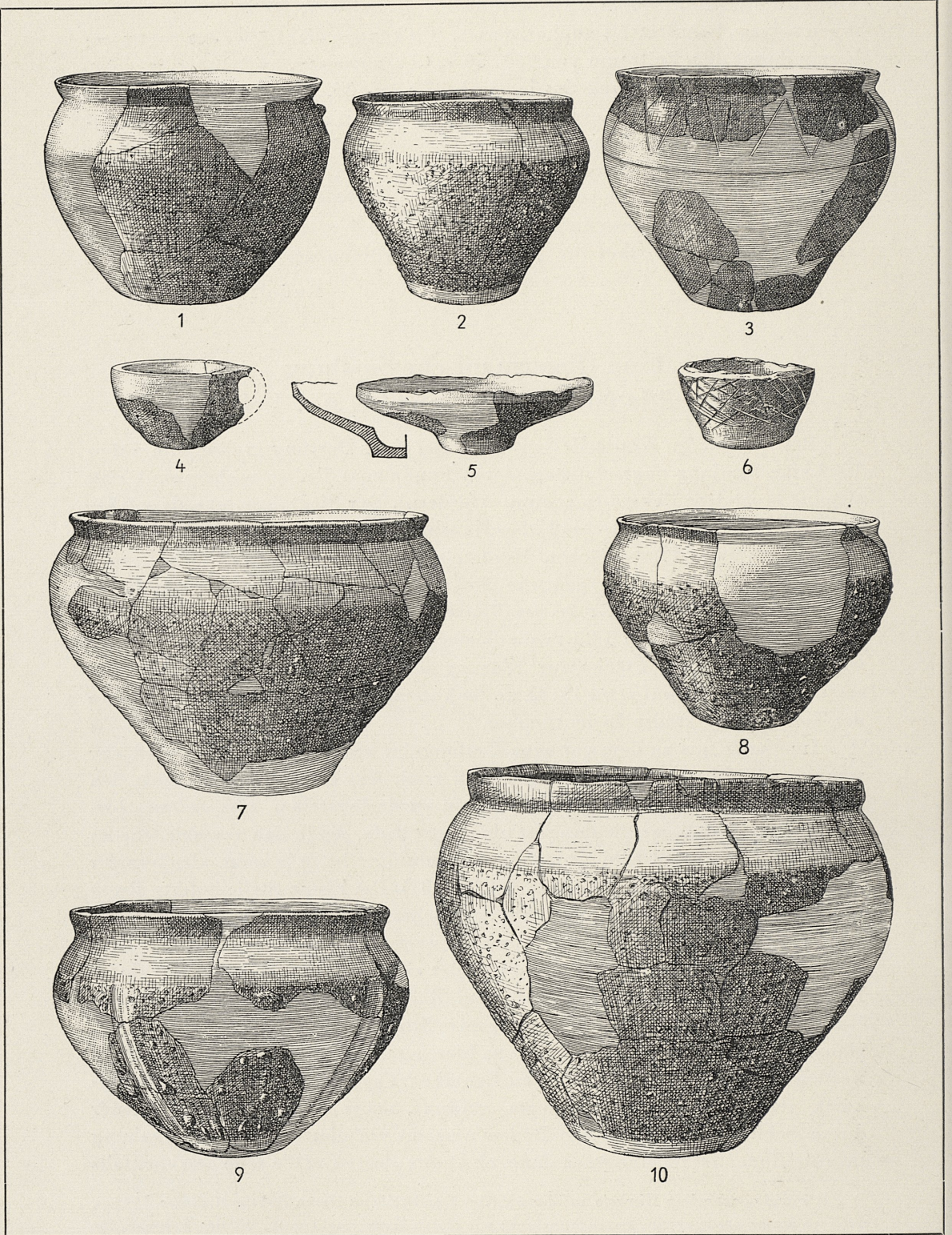


Abb. 1. Lehmke, Kr. Uelzen. M. 1:4.

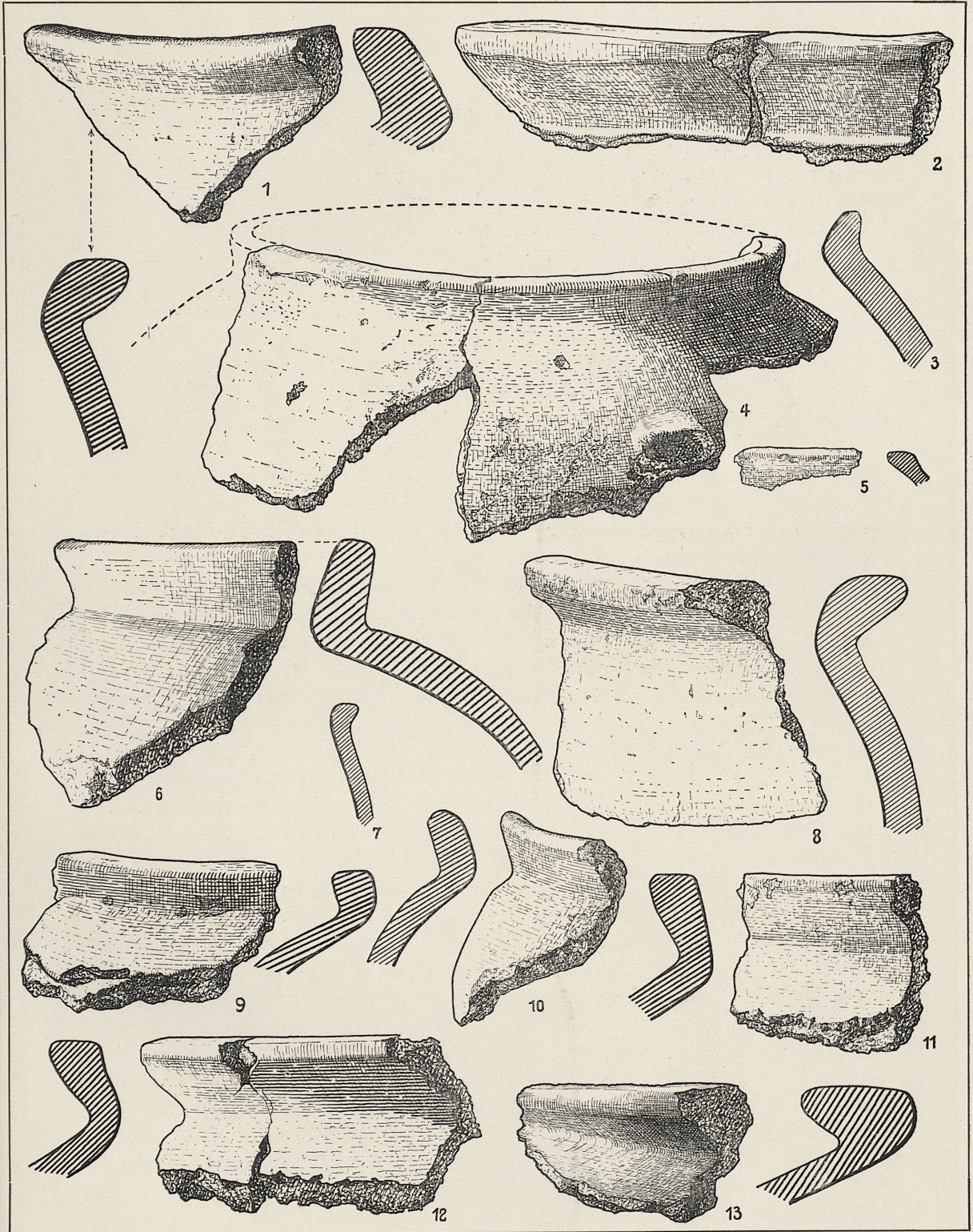


Abb. 2. Lehmke, Kr. Uelzen. M. 1:2.

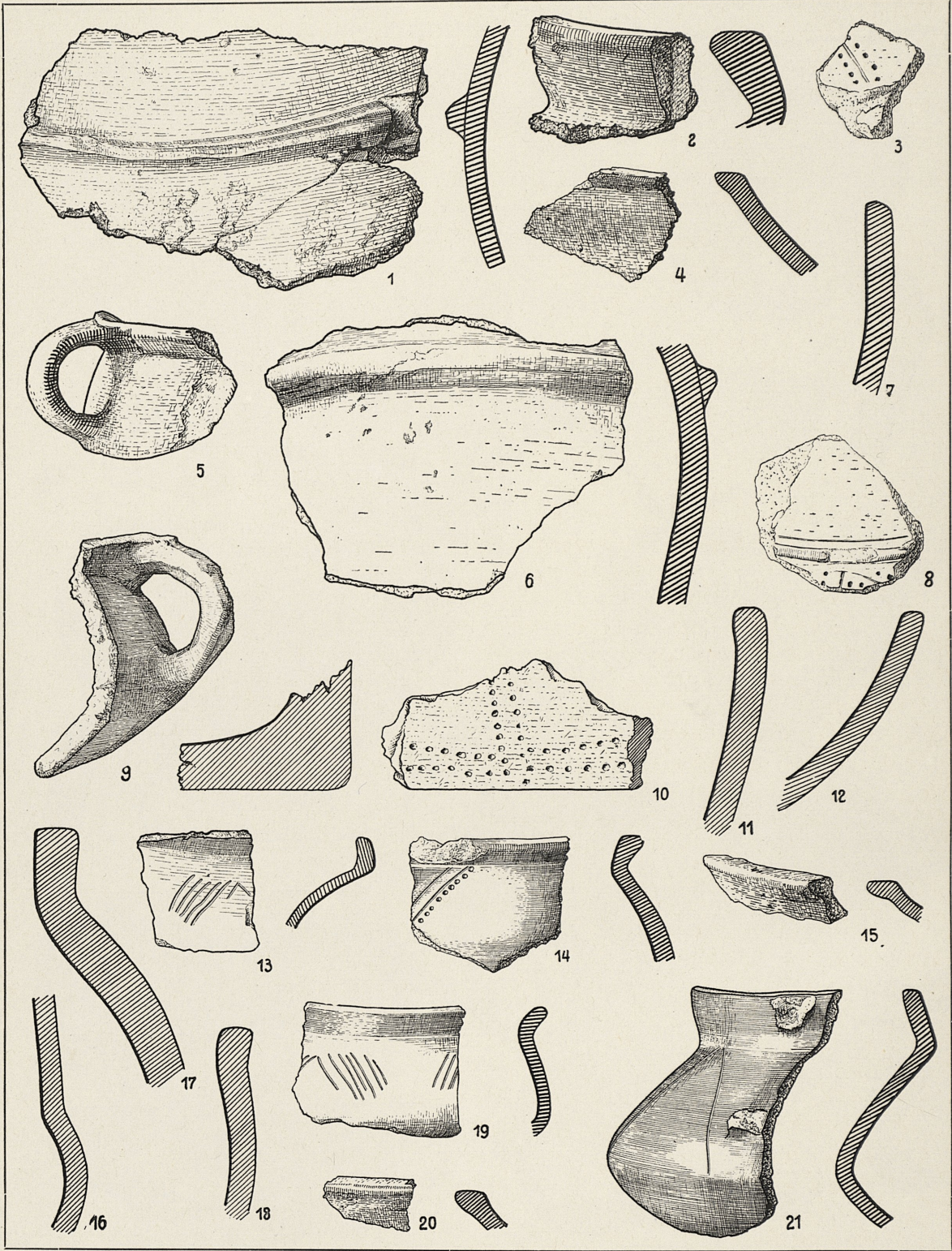


Abb. 3. Lehmke, Kr. Uelzen. M. 1:2.

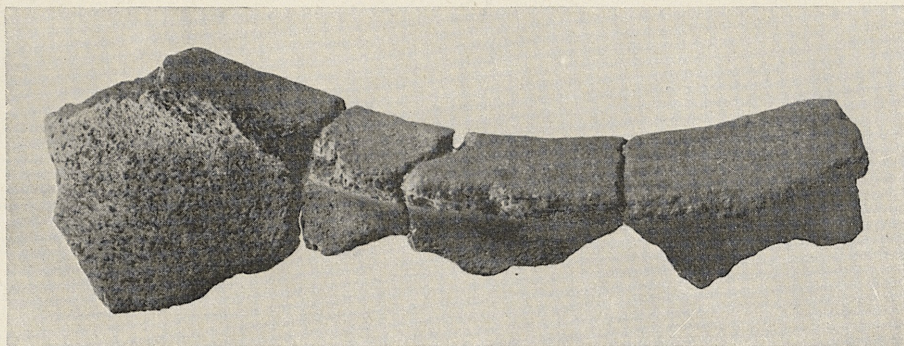


Abb. 4. Amöneburg bei Marburg. M. 1:2.

selten zu sein (Abb. 1, 1. 3; Taf. 37, 1. 3). An mehreren Situlen ist der gerauhte Unterteil durch glatte Streifen in Felder geteilt (Abb. 1, 9; Taf. 37, 9). Bemerkenswert ist die Randbildung. Bei ein paar Gefäßen ist der Rand nicht besonders abgesetzt, sondern bogenförmig auswärts gewölbt (Abb. 1, 9). Gewöhnlich sind die Ränder kurz, mehr oder weniger scharf vom Gefäßrumpf abgesetzt und dann entweder waagrecht oder schräg nach innen oder außen abgestrichen. Einen besonderen Hinweis verdienen Ränder, die am Ansatz wie eingeschnürt erscheinen. Diese Art ist wohl durchgängig nicht schräg nach außen geknickt, sondern mehr zylindrisch und im Querschnitt etwa kolbenförmig (Abb. 1, 10; Taf. 37, 10). Verzierung ist auf diesen zum täglichen Gebrauch bestimmten Gefäßen nur äußerst sparsam angewandt. Manchmal ist es nur eine Linie, die die Gefäßschulter an der Stelle ihrer größten Ausdehnung umzieht. Zuweilen erscheinen punktgesäumte oder einfache Zickzacklinien (Abb. 1, 3; 3, 3. 8. 14). Ein flüchtig auf die Schulter eingeglättetes Zickzackband kommt vor und eine ganz feine Gravierung der Halspartie durch ein Sparrenmuster (Abb. 3, 13. 19. 21).

Sehr bemerkenswert ist, daß manche der Gefäße sehr dicke kräftige Ränder besitzen, wie sie uns von der bisher geläufigen Tonware dieser Zeit nicht bekannt sind (Abb. 2, 2. 12. 13; 3, 2). Die Gefäße mit diesen kräftigen Randprofilen, zuweilen mit mächtigen breiten Mündungskrempen, könnte man am ehesten als Fässer bezeichnen. Diese Form ist nicht sehr häufig, aber mehrfach einwandfrei belegt. Von lehmbrauner Farbe, mit wohl mehreren Henkeln auf der Schulter, die Halspartie glatt, der Unterteil geraut, stellt sie einen sehr charakteristischen Typus dar. Wie es scheint, besaßen diese Fässer unterhalb der Henkel bisweilen umlaufende Leisten (Abb. 3, 1. 6). Allerdings sind auch feinere Scherben mit schwächeren Rippen gefunden worden, die eher von Situlagefäßen stammen dürften (Abb. 3, 3. 8).

Aus den Scherben ergibt sich dann weiter, daß auch Schalen mit waagrecht abgestrichenem Rand (Abb. 2, 5; 3, 4. 15. 20) und steilwandige Töpfe mit einfach gerundetem oder kolbenartig verdicktem Mündungsrand (Abb. 2, 7; 3, 7. 11. 12. 18) in Gebrauch gewesen sind, doch ist in keinem dieser Fälle der Aufbau der Gefäße gesichert. Eine Schale läßt sich bis zur Schulterhöhe ergänzen. Es ist ein eigenartiges Stück, mit kräftig eingezogenem Fuß, das



Abb. 5. Amöneburg bei Marburg. M. 1:2.

mit seinem lederbraunen glänzenden Ton und seiner feinen dünnen Wandung in anderer Umgebung eher als bronzezeitlich gelten könnte (Abb. 1, 5; Taf. 37, 5).

An der Zeitstellung der Lehmker Siedlung, die dem letzten Jahrhundert v. Chr. angehören dürfte, wird nicht zu zweifeln sein, aber der Tonware von Lehmke fehlt der scharfe Umbruch anderer westgermanischer Spätlatènegefäße. Facettierte Ränder kommen wohl vor, aber scharf profilierte Ränder, x-Henkel und Besenstrichverzierung sind unbekannt. Andererseits darf man sich nicht verhehlen, daß unsere Kenntnis der Siedlungskeramik aus der Spätlatènezeit und der beginnenden nachchristlichen Zeit noch sehr lückenhaft ist, so daß mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß wie anderwärts, so auch in Osthannover die Ware aus den Siedlungen des 1. Jahrhunderts n. Chr. sich in nichts oder nur sehr unwesentlich von der aus den spätlatènezeitlichen Plätzen unterscheidet.

Bieten die Funde vorgeschichtlicher Tongefäßformen aus der Siedlung von Lehmke schon manchen neuen Zug für die Irdenware der Spätlatènezeit bei den Westgermanen, so erfährt die vorgeschichtliche Keramik überhaupt einen ganz überraschenden Zuwachs durch die Auffindung von Erzeugnissen, deren Deutung uns noch Schwierigkeiten bereitet. Es handelt sich dabei um regelrechte, massive Tonklötze von 20 bzw. 26 cm Höhe, kompakt wie vierseitige Backsteine, jedoch von quadratischem Querschnitt, oben breiter, nach unten dagegen verjüngt. In den schweren plumpen Gegenstand ist von oben her eine Vertiefung etwa in der Größe eines Gänseeies eingelassen. Am Grunde dieser Vertiefung befindet sich noch ein kleiner Fortsatz von 1,5 cm Durchmesser und 3,5 cm Tiefe bzw. 2 cm Durchmesser und 3,5–4 cm Tiefe. Zwei vollständige Exemplare von diesem Gerät fanden sich in der Siedlung, eines glatt (Taf. 38, 2), das andere dagegen verziert (Taf. 38, 3), und außerdem Bruchstücke von weiteren zerschlagenen. Wichtig scheint, daß sich die Verzierung, wenn eine solche vorkommt, nur auf eine Seitenfläche beschränkt, die dadurch eben zur Schauseite wird. Das Muster ist einfach: flache waagerechte Kehlen wechseln mit Reihen kleiner Dellen ab.

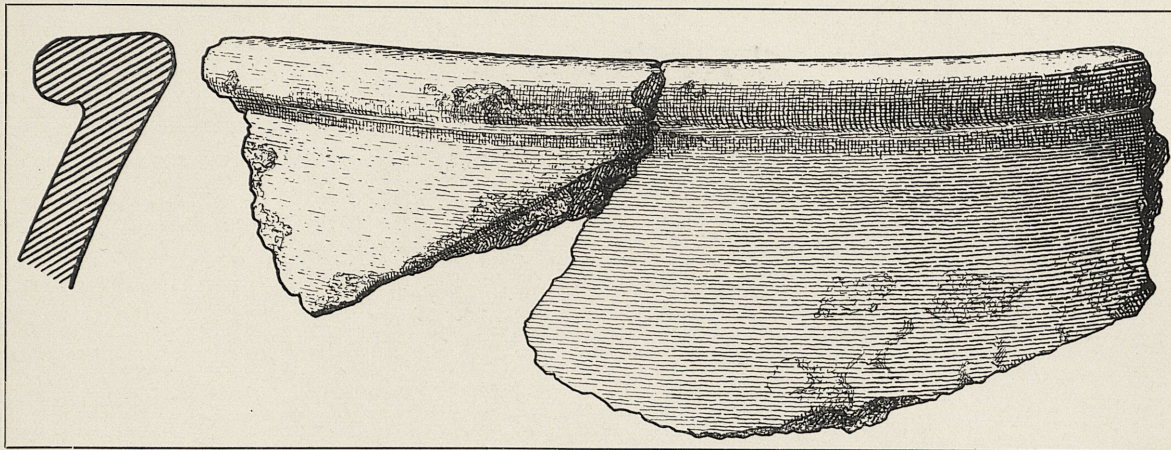


Abb. 6. Nauheim, Kr. Gießen. M. 1:2.

Außer den bei Lehmke gefundenen Tonklötzen gibt es noch ein Exemplar dieser Art, das bei Vahlitz, Kr. Salzwedel, in der Altmark gefunden wurde. Es ist unverziert und durch keine Befunde datiert (Taf. 38, 1). Diesem Stück fehlt der untere Fortsatz der Höhlung, die 7 cm tief ist bei einem oberen Durchmesser von 7,3 cm. Die Oberkante des Stückes ist 13,3 cm im Geviert und der Boden 10 bzw. 11 cm. Die ganze Höhe beträgt etwa 26 cm<sup>2</sup>.

Die Zweckbestimmung dieser Klötze muß vorerst noch offen bleiben. Anfangs haben wir an Lampen gedacht. Das eine Stück wurde unmittelbar neben einer Herdstelle gefunden. Man könnte danach glauben, daß es sich um eine Art Untersatz beim Kochen, Gestell für Bratspieße und ähnliches handelt, doch spricht die Form nicht besonders für eine solche Verwendung<sup>3</sup>.

Zu dem klobigen Gerät, das die 'Lampen' darstellen, gesellt sich ein Bruchstück, das wohl von einer Wanne herrührt (Abb. 3, 10). Stücke gleichen kompakten Charakters und wohl verwandter Verwendung liegen aus den Kreisen Harburg und Stade vor<sup>4</sup>.

Die 'Lampen' von Lehmke verleihen der Siedlung zwar ein sehr originelles Gepräge, aber sie sind für historische Fragen zunächst ohne Bedeutung.

Unter der Tonware von Lehmke fallen die schweren kremenartigen Ränder und die großen faßförmigen Gefäße mit dem eingezogenen, kräftig leistenförmigen Rande besonders auf (Abb. 2, 4. 13), da uns solche Keramik aus dieser Landschaft bisher nicht geläufig war, und es scheint, als ob diese

<sup>2</sup> Das Original befindet sich im Mus. Salzwedel, wo es als Türangel geführt wird. Für die frdl. Herstellung eines Fotos und die Angabe der Maße bin ich Herrn Architekten Kofahl, Lüchow, zu Dank verpflichtet.

<sup>3</sup> Eine Untersuchung der Tonklötze, die das Landesmuseum Hannover neuerdings durch Prof. Grüß vornehmen ließ, führte allerdings auch dazu, die Geräte als Lampen zu deuten. Vgl. dazu auch P. Grüß in Forsch. u. Fortschr. 15, 1939, 61. Der ausführliche Bericht über die Untersuchung durch Prof. Grüß befindet sich im Landesmuseum Hannover.

<sup>4</sup> Die Funde befinden sich in den Mus. Harburg bzw. Stade. Die Funde von hier stammen aus einer Siedlung, die ebenfalls wie die von Lehmke der Spätlatènezeit bzw. der Zeit um Chr. Geb. angehört.



Abb. 7. Straßenheimer Hof bei Mannheim.  
M. etwa 1:5.

Eigenarten einen Hinweis über den Verbleib der Bewohner aus der Siedlung geben könnte. Gefäße dieser Art kennen wir nämlich weder aus den westlich noch aus den südöstlich an die elbgermanische Spätlatènekultur anschließenden Provinzen in Westhannover-Westfalen und Sachsen-Thüringen. Dagegen liegen aus Südhannover verwandte Erscheinungen und aus Hessen und dem Mittelrheingebiet vollkommene Übereinstimmungen vor. So stammen aus einer Siedlung der Spätlatènezeit bei Göttingen Gefäßreste mit breiten krepfenartigen Rändern<sup>5</sup>. Weiter sind auf der spätlatènezeitlichen Siedlung bei Amöneburg unweit Marburg Randstücke eines solchen Gefäßes gefunden worden (Abb. 4); von hier stammen auch Scherben mit aufgelegten, allerdings gekerbten Leisten<sup>6</sup> (Abb. 5). Fast völlig übereinstimmende Randstücke befinden sich unter den Funden der latènezeitlichen Siedlungen an den Salzlagern von Nauheim in Oberhessen (Abb. 6)<sup>7</sup>, und schließlich liegen sie aus der Siedlung der Neckarsweben vom Straßenheimer Hof bei Mannheim vor, von wo ja bereits seit längerem die elbgermanischen Situlen bekannt sind, die aufs beste mit den Gefäßen von Lehmke übereinstimmen (Abb. 7 u. 8)<sup>8</sup>. Gleiche Fässer

<sup>5</sup> Die Funde befinden sich im Städt. Mus. Göttingen.

<sup>6</sup> Mus. Kassel. Die Kenntnis dieser Stücke verdanke ich Herrn H.-H. Stuf. Jordan, Wewelsburg.

<sup>7</sup> Mus. Nauheim.

<sup>8</sup> Mus. Mannheim. Für die Genehmigung der Wiedergabe dieser Stücke bin ich Herrn Prof. Gropengießer, Mannheim, zu Dank verpflichtet.





Lehmke, Kr. Uelzen. M. 1:4.



1 Vahlfitz, Kr. Salzwedel. 2. 3 Lehmke, Kr. Uelzen.  
1 M. etwa 1:4; 2. 3 M. etwa 1:3.

stammen weiter von den germanischen Friedhöfen der Spätlatènezeit bei Bürgel in Starkenburg<sup>9</sup>, Rüsselsheim und Sponheim zwischen Bingen und Kreuznach.

Auf den Fundplätzen Amöneburg und Nauheim findet sich die zum Vergleich herangezogene Ware vereinzelt und in „fremder“ Umgebung, innerhalb einer Keramik, die nichts mit dem elbgermanischen Kreise zu tun hat, sondern z. T. bodenständig ist und in vielem an Keltisches gemahnt, z. T. eine germanische Ware enthält, die für ein größeres Gebiet Westdeutschlands bezeichnend ist

und Teile von Südhannover, von Hessen und Westfalen umfaßt. Dagegen tritt sie am Neckar vollständig im elbswebischen Rahmen auf, der durch die Situlafäße aufs beste charakterisiert wird (Abb. 8).

Der Zusammenhang der neckarswebischen Keramik mit der Tonware des elbgermanischen Spätlatènekreises ist längst erkannt, und man hat folgerichtig die Heimat der Neckarsweben an der Elbe erschlossen. Dagegen konnte eine nähere Umschreibung dieses Heimatlandes noch nicht gegeben und ihr Wanderweg nur vermutungsweise angedeutet werden. So glaubte G. Kossinna, daß die Neckarsweben durch Thüringen und Kurhessen an den Rhein gezogen seien<sup>10</sup>, während K. Schumacher mehr einem Weg durch Thüringen zugeneigt war<sup>11</sup>.

Die großen Gefäße mit kremenartigem Mündungsrande sowie die tonnenförmigen Gefäße mit eingezogenem, kräftig leistenförmigem Rande können selbstverständlich nur einen ersten Hinweis geben, wo die engere Heimat der Neckarsweben gelegen und welchen Weg sie von dort genommen haben. Wenn die hier dargelegten Beziehungen zu Recht bestehen und sich tatsächlich nur auf der neuen Linie bewegt haben, müßte man annehmen, daß die Neckarsweben, dem Leinetal folgend, durch Südhannover, Hessen und die Wetterau gezogen sind, und daß ihr Ausgangsland in Osthannover in der Gegend um Uelzen gelegen hat.

Frankfurt a. M.

Ernst Sprockhoff.



Abb. 8. Straßenheimer Hof bei Mannheim.  
M. etwa 1:4.

<sup>9</sup> A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs (1937) Taf. 33, 155.

<sup>10</sup> Ursprung und Verbreitung der Germanen (1926) 16 ff.

<sup>11</sup> Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande I (1921) 144/45.